

- 1 Idyllisch von Grün umgeben – der Dorfkern von Lüdenhausen in der Gemeinde Kalletal
- 2 Ein Song für ein Dorf: Rainer Schumann, Schlagzeuger der Band „Fury in the Slaughterhouse“, widmete seinem Heimatdorf ein Lied und stellte es gemeinsam mit dem „Shanty Chor Kalletal“ und den „Teimer Kids“ offiziell vor.



Gemeinde der Dörfer

Was haben ein Song und ein Omnibus gemeinsam? Sie stehen für das lebendige Dorfleben im nordrhein-westfälischen Kalletal.

[VON ANJA RATH UND MARIO HECKER]

Kommunalreform 1969: Im Nordosten Nordrhein-Westfalens entsteht die Großgemeinde Kalletal. Schon am ersten Tag werden die Ortsschilder der zuvor selbstständigen Dörfer durch nummerierte Ortsteil-Schilder wie „Kalletal 13“ ersetzt. Die Heimatvereine brachten die alten Dorfnamen zwar 1970 zurück auf die Schilder – aber die Dorfidentität hatte in der Zwischenzeit Schaden genommen.

Insgesamt 16 Dörfer gehören zur Gemeinde Kalletal. Mit rund 14 000 Einwohnern und einer Fläche von etwa 113 Quadratkilometern ist sie die zweitgrößte Flächen-gemeinde im Kreis Lippe. „Unsere Dörfer sind einzigartig, sie haben Geschichte und Charakter“, sagt Bürgermeister Mario Hecker. Diese Einzigartigkeit dürfe nicht in Vergessenheit geraten, man müsse das Vorhandene wertschätzen, findet er. Und so machte es sich Kalletal zur Aufgabe, die Identifikation der Bewohner mit ihren Dörfern zu stärken.

Positives Image und ein Song

Eine Kommunikationsstrategie sollte dazu beitragen, dass die Dörfer sich als Orte mit Zukunft verstehen, sich Alt- und Neubürger angesprochen fühlen, engagieren oder baulich investieren. 2017 startete die Imagekampagne „Das DORF als Kraftort – Kulturdesign zur Stärkung der Ortsteile“, gefördert durch das Programm „Kleinere Städte und Gemeinden“ im Rahmen der Städtebauförderung.

„Negative Aspekte des Dorfes haben oft eine positive Kehrseite“, sagt Hecker. „Statt ‚Nix los auf dem Dorf lässt sich Landleben auch so sehen: ‚Wir leben entschleunigt gesünder‘. Gleichzeitig haben wir mit schnellem Internet den Anschluss zum Rest der Welt.“ Die Kampagne setzt auf kostenlose Medien, die im Rathaus und in der Gemeindebücherei ausliegen. Wie die

„DORFschatzkarte Kalletal“: Sie präsentiert Sehenswürdigkeiten und fordert dazu auf, alle Dörfer und deren verborgene Schätze zu erkunden. Besonders bei den drei Kalletaler Grundschulen ist sie sehr beliebt. Außerdem gibt es „Dorfkraft – Kalletal Impulse“. Das Magazin erschien im Mai 2017 mit einer Auflage von 3 000 Stück. „Die Hauptzielgruppe sind junge Paare mit Charisma, Kompetenz und Charakter“, sagt Hecker. „Sie braucht das Dorf!“

Ein weiterer Eckpfeiler der Kampagne ist der „DORF-gestalter Brunch“. Die Idee dazu kam vom Vorsitzenden eines Kalletaler Heimatvereins. Der Familienvater hatte einen gemeinschaftlichen Brunch mit Kinderbetreuung im Sinn. Daraus entwickelte sich ein festes Treffen, bei dem nun unter dem Motto „Dorfkulturdesign“ mehr als nur Standort-Marketing auf der Tagesordnung steht: Es geht auch um Anerkennung für Kümmerer, Helfer, Aktivisten, Dorfpolitiker und Bürger. „Ihr Engagement ist sinnvoll und schafft Werte“, sagt Hecker. „Es geht darum, dass das Landleben lebenswert ist.“

Das sieht auch Rainer Schumann so. Der Schlagzeuger der Band „Fury in the Slaughterhouse“ trug sich 2015 mit den Worten „Schön hier zu sein! Freue mich auf alles, was kommt!“ in das goldene Buch der Gemeinde ein. Er komponierte den Song „Meine Welt“, den er Kalletal widmete. Neben der Studio-CD nahm der Musiker 2017 mit Chören aus den Dörfern eine Live-Version auf, die es kostenlos auf der Website der Gemeinde und als CD im Rathaus gibt. Der Song läuft auf Dorf- und Heimatfesten. Bei den Teimer Kids, einer Musikgruppe der Kalletaler Grundschule Am Teimer, gehört er zu jedem Auftritt. „Das Lied weckt Erinnerungen an die Kindheit: auf Bäume klettern, die Mutprobe am Elektrozaun – das schweißt zusammen“, so der Bürgermeister.



Unterwegs mit dem „Kleinen Kalle“

Dieser soziale Zusammenhalt braucht geeignete Infrastrukturen. Doch mit Mobilitätsangeboten sah es im Kalletal nicht gut aus: Das Verkehrskonzept orientierte sich vor allem am Schülerverkehr. Linien, die stündlich verkehrten, führen jedes Dorf an – für viele Menschen ein unattraktives Angebot. Gleichzeitig sagt die demografische Prognose, dass sich die Bevölkerung im Kreis Lippe bis 2030 um etwa 23 Prozent verringern wird. Der öffentliche Nahverkehr soll allein in der Gemeinde Kalletal knapp 30 Prozent Schüler verlieren – seine Hauptkundengruppe. „Wir mussten handeln“, sagt Bernd Schulze-Waltrup, Verkehrsplaner der Kommunalen Verkehrsgesellschaft Lippe (KVG).

Seit Ende 2015 bietet sie mit der Linie 737 eine Mischung aus Linien- und Bedarfsverkehr. Der „Kleine Kalle“ fährt die regelmäßig nachgefragten Haltestellen an, seltener frequentierte jedoch nur dann, wenn ein Fahrgast seinen Haltewunsch vorab beim Fahrer anmeldet. „Das Angebot läuft sehr erfolgreich“, so Schulze-Waltrup. Zudem steht das elektrische „Dorfauto Kalletal“ bereit, öffentliche E-Bikes sind geplant. Das Dorfauto können Bürger via App ausleihen. Mit diesem multimodalen Verkehrskonzept erhielt die KVG den ersten Preis beim Ideenwettbewerb der NRW Bank 2015-2017. Damit gewannen die Bausteine weiter an Kontur: Das Dorfauto sollte auch für einen Fahrdienst für ältere Menschen zur Verfügung stehen. Die 15 000 Euro Preisgeld flossen in Sicherheits- und Fahrtrainings der ehrenamtlichen Fahrer.

Soziale Dorfentwicklung

Im Dorf Lüdenhausen sind diese Fahrer bereits unterwegs und bilden den mobilen „Senioren Informationsdienst Lippe“ (SInfoL). Unterstützt durch den Kreis hat ihn die „Zukunft Lüdenhausen 2050 eG“ ins Leben gerufen. Die Genossenschaft selbst wird als Modellvorhaben im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung gefördert. Im Frühjahr 2017 lud die Dorf- und Vereinsgemeinschaft Lüdenhausen zur Gründungsversammlung ein: Mehr als 80 Einwohner, Vertreter lokaler Institutionen und Gewerbetreibende erarbeiteten

gemeinsam die Satzung. Die Dorfgemeinschaft unterstützt nun soziale Projekte. Nicht nur die Personalkosten von SInfoL werden so für die Dauer von drei Jahren finanziert. Auch ein Elektroauto, das unter anderem dazu dient, die Älteren bei Fahrten des täglichen Bedarfs zu begleiten. Ein weiteres Elektroauto soll die Mobilität verschiedener Gruppen in Lüdenhausen sichern, beispielsweise mit Fahrten zu den umliegenden Sporthallen. Ehrenamtliche bieten Shuttles an, um einzukaufen oder Bankgeschäfte abzuwickeln. Ergänzend will die Gemeinde zukünftig ein Dorfinfoportal in Form der App „Das DORFnet wahr sein ... die App für das Kalletal“ zur Verfügung stellen; mit Buchungsportal für das Elektroauto, einem Leerstands-Live-Guide und dem digitalen Müllkalender – ein Pushdienst, der die Bürger am Vorabend an die Abholung des Mülls erinnert.

Über Kühe reden!

Früher stellte man abends nicht nur den Müll, sondern auch die Milchflaschen vor die Tür. Doch vielen Milchbauern in Ostwestfalen geht es heute wirtschaftlich nicht mehr gut. Im Sommer 2016 war der Milchpreis so niedrig, dass mancher nicht mehr seine Kosten decken konnte. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus – für die Landwirte und für den ländlichen Raum? Der Bürgermeister besuchte viele Kalletaler Milchbauern und fasste seine Eindrücke in einem Brief an den heimischen Bundestagsabgeordneten Heinrich Zertik zusammen. „Für den Erhalt unserer Milchbauern, unserer Landwirte, unserer Natur und Landschaft müssen wir gemeinsam etwas tun. Es ist mir ein großes Anliegen, die Öffentlichkeit für die Landwirtschaft in Kalletal zu sensibilisieren“, schrieb Mario Hecker. Der Bundestagsabgeordnete Johannes Röring, zugleich Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes, schlug ein gemeinsames Gespräch mit den Kalletaler Milchbauern vor.

Es blieb zwar ohne konkrete Ergebnisse, aber: „Für den ländlichen Raum ist es auch wichtig, dass Sorgen und Ängste einzelner Interessengruppen Gehör an oberster Stelle finden“, sagt Hecker. ■



KONTAKT:

Mario Hecker
Bürgermeister der Gemeinde Kalletal
Telefon: 05264 644-106
m.hecker@kalletal.de
www.kalletal.de



Der Wandel in St. Wendel

Ein Landkreis zeigt, wie Klimaschutz und regionale Wertschöpfung Hand in Hand gehen – und was die Durchwachsene Silphie damit zu tun hat.

[VON SASKIA SCHÜTT, LIA WEITZ UND MARCUS ANDREAS]

Es ist ein sonniger Apriltag. Michael Welter blickt erwartungsvoll auf ein Feld zart sprießender Pflänzchen. Da, wo er jetzt steht, würde man ihn wenige Wochen später nicht mehr sehen: Die heute noch unscheinbaren Gewächse werden dann auf über zwei Meter angewachsen sein. Noch ein paar Wochen später, im Herbst, werden sie sich in Luft aufgelöst haben. Genauer gesagt in Biogas, denn bei dem Feld handelt es sich um einen Anbauversuch mit der Energiepflanze Durchwachsene Silphie – eine Alternative zum Mais.

Ländliche Energiewende

Welters Silphie-Feld liegt im ländlich geprägten Landkreis St. Wendel im nördlichen Saarland. „Mit dem Anbauversuch sollen der ländliche Energiemix und die Energiewende vor Ort weiter vorangebracht werden“, so der 41-Jährige, der seit fünf Jahren als Klimaschutzmanager für den Landkreis arbeitet. Zudem verbessere die aus Nordamerika stammende Dauerkultur die Biodiversität und Bodenstruktur der Äcker. Die Umsetzung des Pilotprojekts auf

45 Hektar konnte durch die Unterstützung des Modellvorhabens Land(auf)Schwung vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft realisiert werden. „Der Anbauversuch ist ein wichtiger Mosaikstein unserer Klimaschutzbemühungen“, sagt Landrat Udo Recktenwald. „Klimaschutz ist Teil der regionalen Identität und Wertschöpfung.“ St. Wendel hat eine Initiative gestartet: Neben der dezentral ausgerichteten Energiewende, einem Mix von Energieträgern, geht es darum, die Energieeffizienz und -suffizienz zu optimieren. Recktenwald baut deshalb auf Teilhabe und Akzeptanz durch die Bevölkerung und Akteure im Landkreis, um sein anspruchsvolles Ziel zu erreichen: „Bis zum Jahr 2050 wollen wir bilanzieller Null-Emissions-Landkreis werden“, erläutert er.

Landkreise gehen in Führung

Mit seinem vielfältigen Engagement im Klimaschutz und Partizipationsformaten wie dem Verein „Zukunfts-Energie-Netzwerk St. Wendeler Land e.V.“ ist St. Wendel einer von drei

Vorreiterlandkreisen im Projekt „Landkreise in Führung!“. Das vom Bundesumweltministerium (BMU) geförderte und vom Berliner Think-Tank adelphi durchgeführte Projekt rückt Landkreise im Klimaschutz erstmalig in den Fokus. Ziel ist es, das besondere Potenzial von Landkreisen auszuloten und gemeinsam weiterzuentwickeln. Es gilt, ihre Rolle als Klimaschutzdienstleister im Sinne einer unterstützenden Führung zu stärken, vor allem in Bezug auf die Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Führen ist in diesem Sinne als äußerst kooperativ zu verstehen.

Landkreise in Führung! ist so aufgebaut, dass zunächst eine kleine Gruppe aus im Klimaschutz erfahrenen mit noch am Anfang befindlichen Kreisen zusammenwirkt. Die Vorreiterkreise sind neben St. Wendel die Landkreise Gießen und Teltow-Fläming. Die sogenannten Klimakreise, also solche, die noch am Anfang ihrer Klimaschutzbemühungen stehen, sind der Kreis Mettmann, Unstrut-Hainich-Kreis sowie

- 1 So soll es auch bald in St. Wendel aussehen: Michael Welter und Thomas Gebel vom Landkreis St. Wendel vor der Durchwachsenen Silphie im baden-württembergischen Ostrach-Hahnnest.
- 2 Das Projekt Landkreise in Führung! setzt auf Dialog und Austausch untereinander, wie hier beim „Open House Treffen“ in Gießen 2016.



die Landkreise Leipzig, Potsdam-Mittelmark, Dingolfing-Landau, Stendal und Saalfeld-Rudolstadt. Vom Projektteam werden sie beim Kapazitäts- und Strukturaufbau durch Kommunikationsberatungen und Strategieworkshops vor Ort sowie Trainings und diverse Austauschformate unterstützt.

Als Vorbild dienen

Landkreise sind bedeutende Akteure im kommunalen Klimaschutz und zugleich oft vernachlässigt. Die 294 Landkreise vereinen 99 Prozent der knapp 11 000 Gemeinden in Deutschland und können dadurch eine immense Multiplikatorwirkung entfalten. Durch eigenes Engagement können Landkreise sich als Klimaschutzakteure positionieren und als Vorbild dienen. Darüber hinaus sind sie ideal aufgestellt, um zwischen verschiedenen Akteuren zu vermitteln, motivieren, beraten und koordinieren. Denn, wie Gießens Landrätin Anita Schneider es auf den Punkt bringt: „Klimaschutz bedeutet: in Kooperation gehen.“ Genau das hat Michael Welter aus St. Wendel getan: „Wir haben uns mit allen beteiligten Akteuren zusammengesetzt, also den Biogasanlagenbetreibern, Landwirten, Jägern und Imkern. Da das Interesse groß war, haben wir uns als Landkreis um Fördermittel bemüht und die administrativen Aufgaben übernommen und koordinieren das Vorhaben.“ Aus dem Silphie-Projekt lassen sich Stellenschrauben insbesondere für andere ländliche Landkreise ableiten: Es gilt, das Thema Klimaschutz strukturell und politisch zu verankern und sicherzustellen, dass mindestens eine Person den Prozess steuert. Das ist noch lange nicht immer der Fall.

Erfolg und Hemmnis

Zwei Teilnehmer von Landkreise in Führung! sind bislang aufgrund von Personalwechsel ausgeschieden. Hier wird eine der größten Herausforderungen für alle Gebietskörperschaften deutlich, bei denen Klimaschutz noch nicht strukturell aufgebaut und institutionalisiert ist. Als freiwillige Aufgabe ist das Klimaschutzengagement häufig an einzelne engagierte Personen gebunden. Scheiden diese aus, fehlen Kapazitäten für das Thema. Der erste Schritt für erfolgreich wirksamen Klimaschutz und damit auch regionale Wirtschaftsförderung ist, politische Legitimation zu gewinnen. Das beginnt häufig mit dem Beschluss ein Klimaschutzkonzept zu erstellen. Seit 2008 haben laut dem „Service- und Kompetenzzentrum: Kommunaler Klimaschutz“ (SK:KK) des Deutschen Instituts für Urbanistik bereits 123 Landkreise integrierte Klimaschutzkonzepte erstellt. Darauf aufbauend kann (wiederum mit Inanspruchnahme von Fördermitteln) ein Klimaschutzmanager eingestellt werden, der die begleitende Umsetzung und Koordination übernimmt. Derzeit gibt es 79 solcher geförderter Stellen auf Landkreisebene. Eine Besonderheit, die in Landkreisen zum Tragen kommt, ist, dass ihre Aktivitäten zu einem großen Teil durch die von den Gemeinden erhobene Kreisumlage finanziert

werden. In ländlichen Gemeinden, die mit knappen Mitteln vor vielen Herausforderungen stehen, wird dies mitunter als unfreiwillige Steuer empfunden. So können Landkreise unter Rechtfertigungsdruck kommen, wenn es darum geht, sich der freiwilligen Aufgabe Klimaschutz anzunehmen. Viele Beispiele zeigen allerdings, dass sie mit Klimaschutz-Dienstleistungen tatkräftig die Gemeinden unterstützen und einen spürbaren Mehrwert für die gesamte Region schaffen können. Wie der Klimakreis Mettmann, der für den Landkreis inklusive der Gemeinden die Klimaschutzkampagne „STADTRADELN“ vom Klima-Bündnis organisiert und umgesetzt hat. Die Gemeinden konnten dadurch kostenfrei teilnehmen und auf bereits vorbereitete Materialien zurückgreifen. Auch wenn es um Fördermittelberatung und Beantragung geht, kann der Landkreis koordinieren und unterstützen – wie im Falle St. Wendels.

An Dringlichkeit und Brisanz mangelt es im Klimaschutz nicht. Das verbindliche globale Klimaabkommen der Vereinten Nationen in Paris 2015 macht deutlich, dass Klimaschutz und damit die Sicherung der menschlichen Lebensgrundlagen höchste Priorität haben sollte und jedes Land, jede Region, Stadt und Mensch gefragt ist, einen Beitrag zu leisten. Gerade im ländlichen Raum können innovative Projekte Akteure zusammenbringen, die regionale Energiewende unterstützen und gleichzeitig die lokale Wertschöpfung steigern.

Der Austausch untereinander ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für den Klimaschutz. Erfahrungen, Misserfolge und Ideen miteinander zu teilen, fördert Projekte und Klimaschutzprozesse vor Ort. Im Rahmen des Projekts Landkreise in Führung! haben alle am Thema interessierten Landkreise und weitere Akteure noch die Gelegenheit, an zwei Veranstaltungen des Projekts teilzunehmen. Am 7. Juni 2018 findet in St. Wendel eine Fachtagung mit dem Themenschwerpunkt nachhaltige Mobilität auf Landkreisebene statt (plus einer Exkursion zum Silphie-Versuchsfeld). Am 11. September erlebt Berlin die bundesweit erste Klimaschutzkonferenz für Landkreise, mit dem BMU, dem SK:KK und dem Deutschen Landkreistag. ■



KONTAKT:
Saskia Schütt
adelphi research gGmbH
schuett@adelphi.de
www.adelphi.de
www.landkreise-in-fuehrung.de

Saftherstellung erhält Streuobstwiesen

Zwei junge Landwirte aus Bayern haben sich gezielt für den Streuobstanbau entschieden. Von der langfristigen Zusammenarbeit mit einer regionalen Kelterei profitieren sowohl die Anbauer als auch die Streuobstwiesen, denn durch die Nutzung wird deren Erhalt gesichert. [VON ALEXANDRA PERRY]

Streuobstwiesen prägen die Landschaft in Bayern seit mehreren Jahrhunderten. Sie zählen zu den artenreichsten Lebensräumen in Mitteleuropa, doch sie sind allorten vom Verschwinden bedroht. Werden Streuobstbäume nicht gepflegt, sterben sie mit der Zeit ab. Wird zu wenig oder gar nicht nachgepflanzt, geht die Streuobstwiese verloren – und die Landschaft verarmt.

Sebastian Grünwald, promovierter Diplom-Biologe aus dem Landkreis Freising, tut etwas dagegen. Er ist Obstanbauer aus Leidenschaft. Die Grünwalds betreiben auf ihrem Familienbetrieb, dem Grassl-Hof, seit zehn Jahren Obstbau auf zehn Hektar Land. Bei der Umstellung des elterlichen Hofes auf die heutige Obstproduktion wurden die Streuobstflächen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten neu angelegt. Aus diesem Grund wachsen dort Bäume derselben Sorte, die im selben Alter sind und sich dadurch einfach bearbeiten lassen. Grünwald hat verschiedene ursprüngliche Sorten wie den Rheinischen Bohnapfel, den Roten Eiser und den Sonnwartsapfel gepflanzt, die unempfindlich gegen Frost und Schädlinge und gleichzeitig intensiv im Geschmack sind.

Mehr als 300 Bäume auf der Streuobstwiese

„Eine Besonderheit unseres Betriebes ist sicherlich, dass wir hochstämmige Obstbäume in größerem Umfang kultivieren. Unsere Hochstammanlage mit über 300 Apfelbäumen dürfte eine der größten zusammenhängenden Streuobstflächen in Südbayern sein“, so Grünwald. Damit sich Streuobst rechnet, müssen die Bestände jedoch leistungsfähig und einfach zu bewirtschaften sein. Er setzt deshalb bei Hochstämmen einerseits auf robuste und regional bewährte Sorten, andererseits sind die Flächen nach Alter, Sorte und

Reifezeit organisiert. An den relativ pflegeleichten, starkwüchsigen Bäumen wachsen hochwertige Mostäpfel. Daneben erzeugt der Hof auch Äpfel in diversen Sorten, darunter Raritäten und Charaktersorten, wie die Ananasrenette oder die Goldrenette Freiherr von Berlepsch, die im modernen Obstbau anderswo kaum zu finden sind.

Für die Grünwalds gibt es abseits des Hofes wenig Freizeit. Sebastian Grünwald betont deshalb, wie wichtig es für ihn und die Familie ist, das zu lieben, was sie tun. Denn Streuobstwiesen zu bewirtschaften, ist viel mehr als Beruf für ihn, es ist Berufung, Leidenschaft und Ausdruck einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Lebensführung: „Unsere Anbauflächen sind für uns nicht nur Produktionsfaktoren, sondern weiterhin ein Teil der Natur. Wir haben den Betrieb daher 2012 vollständig auf ökologischen Landbau umgestellt und zielen darüber hinaus auf eine möglichst naturverträgliche Wirtschaftsweise ab.“ Deshalb verzichtet er auf den Anbau empfindlicher Sorten und setzt auf angepasste Alternativen, die von Natur aus widerstandsfähig sind und kaum Pflanzenschutz – auch keinen biologischen – brauchen. Die Familie mit zwei Kindern kann von den Erträgen ihres Hofes derzeit noch nicht leben – viele der Flächen liefern noch keinen vollen Ertrag.

Saft aus Streuobst für intensive Aromen

Benedikt Held geht einen anderen Weg als Sebastian Grünwald. Held arbeitet hauptberuflich als Bauingenieur, als Privatmann geht er seiner Passion als Bioapfelbauer nach. 2011 übernahm er den elterlichen Bauernhof mit Streuobstwiesen. Heute bewirtschaftet er seine etwa 2,5 Hektar Land allein, nur mit der Unterstützung von Familie und Freunden. Held hat dafür



Obstanbauer Benedikt Held arbeitet in einem seiner Bäume.

eine Ausbildung zum Landschaftsobstbaumpfleger absolviert sowie einen Baumkletterkurs. Auf seinen Streuobstwiesen stehen an die 100 Apfelbäume, die etwa 30 verschiedene Sorten hervorbringen.

Die teilweise sehr alten Bäume auf den Streuobstwiesen von Benedikt Held besitzen einen enormen Wurzelraum und nehmen deshalb in stärkerem Maße Mineralstoffe auf als die flachwurzelnden Bäume in herkömmlichen Plantagen. Gepflegte Hochstämme verfügen zudem über eine größere physiologische Kapazität und eine größere Blattfläche. Sie produzieren daher auch meist mehr sogenannter sekundärer Inhaltsstoffe, die für den Geschmack der Früchte ausschlaggebend sind. Typisch markante Apfelsorten auf der Streuobstwiese von Held sind etwa der Sonnenwirt, der Rote Boskoop oder der Rheinische Bohnapfel.

Streuobstwiesen zu bewirtschaften, bedeutet Arbeit – etwa wenn die jährliche Baumbeschneidung zwischen Dezember und Februar ansteht oder die kontinuierliche vorsorgliche Schädlingsbekämpfung und Pflege – aber doch in einem geringeren Maße als es das Betreiben von konventionellen Plantagen erfordert. Held muss seine Bäume seltener zuschneiden und nicht spritzen; generell sind die Bäume robuster. So kann er seiner Leidenschaft ausschließlich in seiner Freizeit nachkommen. Sein Obst liefert Held an die Rottaler Obstverwertungsgenossenschaft.

Langfristige Verträge für die Obstanbauer

Die meisten der regionalen Obstabauern sind in dieser Genossenschaft mit rund 1600 Mitgliedern organisiert. Als Mitglied zahlt man einen geringen Beitrag; Biolieferanten müssen die entsprechende Zertifizierung nachweisen. Die Genossenschaft arbeitet mit der Natursaft Kelterei Wolfra GmbH in Erding zusammen. Wolfra beschäftigt rund 70 Mitarbeiter und hat mit der Genossenschaft einen langfristigen Vertrag geschlossen, in dem die Preise inklusive Preisentwicklung festgelegt sind. Wolfra zahlt jedoch ernteunabhängig und meist über den Marktverhältnissen; zusätzlich erhalten treue Obstabauern einen Bonus für kontinuierliche Lieferungen. Die Wolfra Kelterei ist ein langjähriger Abnehmer in der Region. Die Streuobstsäfte von Wolfra werden als Regionalprodukte im Lebensmittel Einzelhandel, in Getränkemärkten und in der Gastronomie angeboten, vorwiegend im Großraum München. ■



KONTAKT:
 Wolfra Bayrische Natursaft
 Kelterei GmbH
 Telefon: 08122 411-0
 info@wolfra.de
 www.wolfra.de

Leuchttürme für Innenentwicklung

Mit zwei Modellprojekten hat die Region Dithmarschen Impulse gesetzt. Von zwei unterschiedlichen Prozessen, unerwarteten Akteuren, Hemmnissen und einer allgemeinen Aufbruchstimmung. [VON DENNIS SMUDA UND ERK ULICH]

Zwischen Hamburg und Sylt, zwischen Eider, Elbe und hinter den Deichen zur Nordsee liegt Dithmarschen. Die Region im Westen von Schleswig-Holstein ist ländlich geprägt: Mit einer Fläche von 1 404 Quadratkilometern und circa 133 000 Einwohnern liegt die Bevölkerungsdichte mit 95 Einwohnern je Quadratkilometer erheblich unter dem Landesdurchschnitt von 170.

Modellregion

Neben der Kreisstadt Heide und den Mittelzentren Meldorf und Brunsbüttel gibt es zwölf Unterzentren. Sie stellen mit ihren Dienstleistungs- und Versorgungsangeboten die Mittelpunkte des Lebens im ländlichen Raum dar. Zwei von ihnen sind Wesselburen und Lunden: Sie wurden als Modellorte für das Modellprojekt des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) „LandZukunft“ ausgewählt, um ihre

besonders stark vom demografischen Wandel betroffenen Ortskerne zu stärken.

Ziel des BMEL-Vorhabens war, neue Wege der ländlichen Entwicklung zu erproben. Dithmarschen bewarb sich als einer von vier Kreisen deutschlandweit erfolgreich um die Teilnahme am Modellvorhaben. Die Region erhielt 500 000 Euro an Fördergeldern für Projekte der Daseinsvorsorge im demografischen Wandel für die Jahre 2012 bis 2014. Damit sollte sie die Ortskerne revitalisieren. Voraussetzung für die Förderung einzelner Projekte war ein Ortsentwicklungskonzept. Wesselburen und Lunden wurden als Modellkommunen ausgewählt: Sie erhielten Fördergelder in Höhe von je 250 000 Euro, um ihre Konzepte als Leuchtturmprojekte für die Region umzusetzen.

Wesselburen

Die Kleinstadt Wesselburen liegt nahe des Nordseeheilbads Büsum. Der Ortskern mit der Kirche im Mittelpunkt war viele Jahre lang wichtiger Anziehungspunkt in der Region Nordermarsch. Mit der Landflucht und Zersiedelung verlor er jedoch an Bedeutung und hinterließ eine Reihe wenig ansprechender Gebäudefassaden.

Über LEADER entwickelte Wesselburen im Vorfeld des Leuchtturmprojekts ein Konzept zur Revitalisierung des Ortskerns. Dabei traten insbesondere das Thema Wohnen im Alter sowie der Wunsch, den Ortskern zu erhalten und attraktiver zu gestalten, in den Vordergrund. Im Rahmen des Beteiligungsprozesses meldete sich ein Investor aus der Stadt Wesselburen, der seine am Stadtrand gelegene Pflegeeinrichtung mit Wohnangeboten erweitern wollte. Er zeigte sich offen dafür, eine neue Lösung im Ortskern zu entwickeln: das Senioren- und Bürgerzentrum Wesselburen. Dazu schuf die Stadt die baulichen Voraussetzungen in unmittelbarer Nähe zur Kirche. Durch Grundstückskäufe und den Abriss von vorhandenen Gebäuden wurden drei Grundstücke zu einer neuen Fläche zusammengefasst und anschließend durch eine neu gegründete Sozialgenos-

Die Touristinfo in Wesselburen wurde mit ELER-Mitteln renoviert und gilt nun als Musterbeispiel in der Region.



senschaft, die eine umfassende niedrighschwellige Bürgerbeteiligung an dem Projekt ermöglichte, bebaut. Der Investor schloss einen langfristigen Pachtvertrag zur Bewirtschaftung des Zentrums ab. Die Renditen aus der Pacht werden an die genossenschaftlich organisierten Bürger ausgeschüttet.

Mit seinem Wohnprojekt blickt Wesselburen nicht nur vertrauensvoll in die Zukunft. Vielleicht setzt es auch neue Maßstäbe für das Wohnen älterer Menschen im kleinstädtischen und ländlichen Raum. Denn das flexible Wohn- und Dienstleistungsangebot im Ortskern führt offene, ambulante und vollstationäre Angebote wirkungsvoll zusammen.

Das Modellvorhaben war Initialzündung für die weitere Ortskernentwicklung. Die Wesselburener sanierten öffentliche Gebäude – wie etwa das historische Amtsgelände und die Touristinformation. Eine zentral geschaffene Parkfläche entlastet den Verkehr rund um die Kirche. Die Besitzer vieler anliegender Gebäude renovierten diese ebenfalls. Alleine durch die Projekte mit öffentlicher Beteiligung sind über fünf Millionen Euro investiert worden: Bevölkerung und Gäste nehmen den historischen Ortskern gut an.

Lunden

Im Gegensatz zu Wesselburen mangelte es Lunden an einer deutlich nachvollziehbaren Struktur im Dorfkern. Die Zentralgemeinde liegt am Rande von Dithmarschen und ist mit ihren rund 1 700 Einwohnern besonders ländlich geprägt. Im Rahmen des LandZukunft-Modellvorhabens erarbeitet die Gemeinde zusammen mit externen Stadtentwicklern für einen eng abgesteckten Bereich ein Ortskernentwicklungskonzept. Das Projekt sollte nachhaltige Investitionen auslösen und die Zukunftsfähigkeit und Lebensqualität im Ort erhalten. Die Gemeinde erwarb fünf zentral gelegene zusammenhängende Grundstücke, teilweise mit nicht mehr benötigten Häusern, teilweise leerstehend. Die dadurch entstandene bebaubare Fläche von über 6 000 Quadratmetern bot sie in einem Interessenbekundungsverfahren an. Nur für Teile der Fläche fanden sich Investoren. Sie realisierten seniorengerechte Wohnhäuser mit zehn Wohneinheiten sowie ein Haus der Begegnung. Es wird von der Gemeinde genutzt; angeschlossen ist ein Beerdigungsinstitut.

Angesichts der Altersstruktur der niedergelassenen Mediziner in Dithmarschen ist die zukunftsorientierte Planung der medizinischen Versorgung besonders wichtig. Deshalb versucht die Gemeinde, ein Gesundheitszentrum aufzubauen. Bereits seit 2015 verhandelt sie dazu mit der Kassenärztlichen Vereinigung Schleswig-Holsteins, den drei ortsansässigen Ärzten und mit dem Koordinator für ambulante ärztliche Versorgung des Kreises Dithmarschen.

Erfolgsfaktoren und Hemmnisse

Die beiden Dithmarscher Gemeinden Wesselburen und Lunden profitierten unterschiedlich von der Förderung: Durch zusätzliche private Initiativen entwickelte sich der Ortskern in Wesselburen schneller und umfangreicher, als es durch die Förderung durch das Modellvorhaben LandZukunft zu erwarten war. In Lunden stagnierte die Entwicklung nach einer modellhaften, erfolgsversprechenden Startphase.

Wer nach möglichen Ursachen sucht, findet sie bei den Akteuren – und deren Entscheidungskompetenzen. In Wesselburen war der entscheidende Investor von Beginn an in den Planungsprozess eingebunden. Das Ortskernentwicklungskonzept berücksichtigte also seine Interessen gemeinsam mit denen der Gemeinde und der übrigen Einwohner. Lunden führte ebenfalls einen umfangreichen Beteiligungsprozess durch: Gemeinsam mit den Einwohnern und sogar den umliegenden Gemeinden erarbeitete Lunden ein gutes Konzept. Allerdings gestaltete es sich schwierig, einen Investor zu finden, da ein kleiner ländlicher Zentralort eben keine hohen Renditen verspricht. Trotzdem ist die Gemeinde umtriebiger und auf einem guten Weg, das Gesundheitszentrum als letzten wesentlichen Baustein des Ortskernkonzeptes aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln umzusetzen.

Innenentwicklung in Dithmarschen

Die Erfahrungen aus dem Modellvorhaben LandZukunft wirkten sich in Dithmarschen auf weitere Prozesse positiv aus. So rief die Region im Rahmen der LEADER-Förderung einen Wettbewerb für Innenentwicklungsprojekte ins Leben. Dabei bewerben sich zentrale Orte und Unterzentren um eine pauschale Fördersumme für konkrete Projektbausteine aus ihren Ortsentwicklungskonzepten. Diese liegen mittlerweile flächendeckend vor. Zudem hat der Kreis Dithmarschen ein Handlungskonzept Demografie auf den Weg gebracht, das kommunale Kooperationen unterstützt. Dadurch konnten im Kreisgebiet bereits drei Amtsentwicklungskonzepte erarbeitet werden. Der Kreis fragt im Rahmen des Handlungskonzeptes regelmäßig den Unterstützungsbedarf des kommunalen Raumes ab. Bei Bedarf bringt er sich fachlich in die Entwicklungsprozesse ein. Im Vordergrund steht dabei ein abgestimmtes Vorgehen in der Zusammenarbeit. Aus Dithmarscher Sicht ist der Schlüssel zur Innenentwicklung regionales Denken. Das setzt sich in der interkommunalen Zusammenarbeit mehr und mehr durch. ■



KONTAKT:

Dennis Smuda
Kreis Dithmarschen
Fachdienst Bau, Naturschutz
und Regionalentwicklung
Telefon: 0481 97-1418
dennis.smuda@dithmarschen.de
www.dithmarschen.de